

Denkmal des Alleinseins

Frankfurter Allgemeine Zeitung
10. Juni 2015, S. 34

Architektur der Nachkriegsmoderne aus kühler Perspektive: Arne Schmitt in der Frankfurter Galerie Jacky Strenz

„Städte“, heißt es im „Mann ohne Eigenschaften“, „Städte lassen sich am Gang erkennen wie Menschen.“ An Rhythmus, Tönen und Geräuschen, an schrillen Schleifen, pittoresken Arabesken und an gleichsam musikalischen Verläufen. Und unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, als die Romanhandlung einsetzt, mochte das dem im urbanen Kontext bewanderten Flaneur auch in der Tat noch selbstverständlich scheinen. Und das keineswegs nur in Robert Musils Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Allein, der Dichter ist seit 1942 tot und lernte mithin weder die restlos zerbombten deutschen Innenstädte noch das, was in der Nachkriegsmoderne dann daraus geworden ist, je kennen.

Doch wie, mag man sich in Erinnerung an Musils Wien, an Paris vielleicht oder an Rom ein wenig ratlos fragen, fühlt sich wohl die Bewegung an von Kassel, Wolfsburg oder Essen? Nach dem Krieg, dann in den Siebzigern vielleicht und endlich unserer Tage? Und wie bloß mag das klingen? Nun, bei Arne Schmitt, der sich mit seiner in Schwarzweiß aufgenommenen Serie „Einer unter Vielen“ als neuer Galeriekünstler in der Frankfurter Galerie Jacky Strenz vorstellt, darf man gleichsam schon mal Reinhören. Schon während seines Studiums in Leipzig hat der 1984 in Mayen geborene Fotokünstler damit begonnen, die Architektur der Nachkriegsmoderne aus kühlsachlicher Perspektive künstlerisch zu bilanzieren.

Und das in seiner Diplomarbeit, einem Buch und einer Ausstellung im Sprengel-Museum Hannover unter dem Titel „Wenn Gesinnung Form wird“ so streng wie präzise Form gewordene Ergebnis fiel, wo nicht gleich verheerend, so doch einigermaßen ambivalent aus. In künstlerischer Hinsicht freilich ziemlich großartig. Denn nicht nur, dass diesen gänzlich unsentimentalen Blicken ins Zentrum unserer Städte eine sehr eigentümliche Schönheit der Form eignet; dass derzeit in den deutschen Innenstädten ganze Architekturepochen fast schon über Nacht verschwinden. Auch die Ideen, gleich ob der Moderne verpflichtet, ob utopisch,

pragmatisch oder ideologisch motiviert, geraten allmählich in Vergessenheit.

Zum Glück, mag sich zwar mancher etwa angesichts des abgerissenen Historischen Museums oder des Technischen

Rathauses in Frankfurt sagen. Einen Verlust darf man das Schleifen zahlreicher Gebäude jenseits ästhetischer Erwägung – und durchaus auch im Hinblick auf so manche postmoderne Sünden – dennoch

nennen. Schmitt aber ist es ohnehin weder um Verklärung noch um das Gegenteil zu tun, wie es in den teils erbitterten Diskussionen der vergangenen zehn Jahre gleichermaßen schick geworden ist in der Architekturkritik. Er recherchiert, er zeigt und stellt zur Diskussion.

Mit der aktuellen, erst in diesem Jahr abgeschlossenen Serie „Einer unter Vielen“ nähert er sich nun Ernst Neuferts Mitte der fünfziger Jahre entstandenem Ledigenheim in Darmstadt und erzählt anhand der neun Schwarzweißaufnahmen in vergleichsweise bescheidenen Formaten nicht nur die Geschichte dieses „Denkmals des Alleinseins“, wie der Architekturkritiker Ulrich Konrads den verlinkerten Bau auf der Mathildenhöhe seinerzeit nannte. Was man sieht in diesen Bildern, ist auch das steingewordene Versprechen der Moderne. Und ein Essay darüber, was daraus geworden ist. Neufert, der am Bauhaus in Weimar studiert hat und an der Errichtung der Dessauer Meisterhäuser beteiligt war, hatte in seinem Entwurf alles Kasernenhafte vermeiden wollen, erläutert derweil Arne Schmitt.

Ihm habe vielmehr die Idee eines städtischen Ferienheims vorgeschwebt, eine offene Architektur und ein dem Sozialleben förderlicher Bau etwa mit Gemeinschaftsspeisesaal. Und noch heute mag man anhand der Bilder ahnen, was Neuferts der Idee des Neuen Bauens verpflichtete Architektur meinte. Was sie wollte. Und was nun jenseits der Fassade noch davon geblieben ist. Ohnehin schon im Zuge der Errichtung aufgestockt und erheblich verdichtet, wurde aus dem Speisesaal bald schon ein Restaurant, und auch die alten Mieter sind nach der Sanierung vor ein paar Jahren längst fast alle ausgezogen. Hier wohnt man jetzt in der Maisonette, mit ausgebautem Dachgeschoss vielleicht und eigenem Atrium. Doch irgendwie sieht es immer noch wie ein Versprechen aus.

CHRISTOPH SCHÜTTE



Steingewordenes Versprechen der Moderne, dokumentiert von Arne Schmitt Foto Galerie

Die Ausstellung in der Frankfurter Galerie Jacky Strenz, Kurt-Schumacher-Straße 2, ist bis 20. Juni dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr, samstags von 12 bis 16 Uhr geöffnet.